

Region Das Projekt «eCHO» mit Dide Marfurt kommt für zwei Konzerte ins Zürcher Oberland

Den Sensenmann auf die Schippe nehmen

Er ist in Hadlikon gross geworden, spürt seit langem der Volksmusik nach und spielt unzählige Instrumente. Bandleader Dide Marfurt spricht über den Tod, Heimat und die Sackpfeife.

Interview Andreas Leisi

ZO/AvU: Sie sind in Hadlikon aufgewachsen, heute leben Sie in Thalwil. Was bedeutet für Sie das Zürcher Oberland?

Dide Marfurt: Es bedeutet Landschaft und ein Gefühl der Heimat. Ein innerer Zustand. Ich habe als Bub Hefte ausgetragen und habe den originalen Zürcher Oberländer Dialekt noch in den Ohren. Dazu hat mich die Kulturfabrik in Wetzikon als Jugendlicher geprägt.

Heute sind Sie Profi-Musiker und spüren seit langem altem Liedgut nach. Wie kamen Sie dazu?

Ich habe als Jugendlicher Irland besucht und war sofort fasziniert von der

Lebendigkeit der irischen Musik. Die Iren haben mich gefragt, ob wir auch in der Schweiz Volksmusik hätten. Total verschämt hab ich dann «Wänn eine tannigi Hose hät» getrallert. Dieses Erlebnis hat mich motiviert, urtümlicher Schweizer Musik nachzuspüren.

Und sind Sie fündig geworden?

Ja, Bücher von Urs Hostettler über Schweizer Volksmusik haben mir den Einstieg geebnet. Dazu wurde ich auf die Lieder von Walter Lietha aufmerksam, der jetzt ja auch im Projekt «eCHO» mitsingt.

Die neue CD von «eCHO» heisst «Schnitter – i hole di o» und handelt vom Tod. Sind Sie ein Künstler, der es als seine Aufgabe sieht, die letzten Tabus einer Gesellschaft anzusprechen?

Nein, aber das Thema Tod ist aktuell. Einerseits durch die Diskussionen über die Sterbehilfe. Andererseits haben die alten Lieder einen einfachen, vielfach auch witzigen Zugang zum Tod.

Zum Beispiel?

Endo Anacondas Stück «I hole di o», das den Tod als um Respekt heischenden Sozialhilfebezüger darstellt. Oder «Der Tod von Basel», vom Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai 1776 veröffentlicht, in dem einer mit dem Tod einen «Deal» eingeht und seine alte Frau gegen eine junge eintauscht und es am Ende schrecklich bereut. Der Tod verliert somit teilweise seine Bedrohung.

Also betreiben Sie doch einen gewissen Tabubruch?

Ja, gerne. Wenn die Texte beim Publikum so rüberkommen, dass Sterben als Teil des Lebens unverkrampfter anerkannt wird. Die Wirkung der Musik im öffentlichen Bewusstsein darf man aber nicht überschätzen.



Christine Lauterburg während eines Konzerts mit der Sense, die auch als Taktgeber fungiert. (Tabea Hüberli)

Bei der CD-Taufe im Zürcher Moods sah man die Sängerin Christine Lauterburg mit einer Sense auf der Bühne. Wird man dieses symbolhafte Bild auch bei den Oberländer Konzerten erleben?

Ja, sicher. Sie gibt mit der Sense sogar den Takt an, und interessanterweise wissen beim Hören viele Leute sofort, was da tönt.

Die Sense auf der Bühne – Ihre Idee?

Richtig. Das war meine gewagte Idee. Der Tod ist für viele Menschen halt ein schwieriges Thema. Sei es aufgrund

von persönlichen Erlebnissen oder ganz allgemein. Die Sense gab auch bandintern einige Diskussionen. Wir wussten, das die CD nicht wirklich das optimale Weihnachtsgeschenk ist.

Sie spielen auf der CD sieben verschiedene Instrumente. Was ist zum Beispiel eine Sackpfeife in G?

Das ist ein Dudelsack, wie er früher auch in der Schweiz gespielt wurde. Daneben spiele ich verschiedenste Saiteninstrumente oder auch eine irische Ziegenfelltrommel.



Dide Marfurt. (ü)

Projekt «eCHO»

Das Projekt vereint die Band Doppelbock mit den Sängerinnen Corin Curschellas, Christine Lauterburg und dem Sänger Walter Lietha. Die CD «Schnitter – i hole di o» kann auf der homepage www.doppelbock.ch bestellt werden. «eCHO» tritt am Freitag, 8. Februar, in der Oberen Mühle in Dübendorf und am 22. Februar im Scala in Wetzikon auf. (zo)